

Ivan Sergejevich Turgenev



Drei Portraits

Drei Portraits.
von
Iwan S. Turgenev.

Autorisierte Ausgabe.



Mitau.
E. Behre's Verlag.
1846.

Nachbarschaft,« darin besteht eine der hauptsächlichsten Unannehmlichkeiten des Lebens auf dem Lande. Ich habe einen Gutsbesitzer aus dem Wologda'schen Gouvernement gekannt, der bei jeder passenden Gelegenheit auszurufen pflegte: »Gott sei gedankt, (ich habe keine Nachbarn)« — und ich gestehe ; ich mußte diesen glücklichen Erdensohn beneiden. Mein Landgütchen lag in einem der volkreichsten Gouvernements Rußlands. Das liebe Volk von Nachbarn umgab mich in zahlreicher Menge, von biedern und ehrenwerthen Gutsbesitzern, in weiten Fracks und weiten Westen an — bis auf lockere Zeisige in Schnurröcken mit langen Aermeln und Bordenquasten auf dem Rücken. Unter allen diesen Landedelleuten entdeckte ich jedoch durch Zufall einen überaus lebenswürdigen Jungen: er hatte früher im Militär gedient, nachher seinen Abschied genommen und sich für immer auf dem Lande niedergelassen. Wie er sagte, hatte er zwei Jahre im P.-schen Regimente gedient; ich aber begreife durchaus nicht, wie dieser Mensch auch nur zwei Tage hintereinander, geschweige denn zwei Jahre lang irgendein Amt hat verwalten können. Er war für ruhiges Leben, für ländliche Stille geschaffen, das heißt für ein träges, sorgloses Vegetiren, das, beiläufig gesagt, auch große und unerschöpfliche Reize zu bieten im Stande ist. Er besaß ein recht hübsches Vermögen: ohne sich die Bewirthschaftung seines Gutes sehr angelegen sein zu

lassen, verlebte er jährlich gegen zehn tausend Rubel; er hielt einen vorzüglichen Koch (mein Bekannter war ein Freund guter Küche), und ließ sich außerdem aus Moskau die neuesten französischen Bücher und Zeitschriften kommen. In russischer Sprache las er nur die Berichte seines Verwalters und selbst das machte ihm große Mühe. Vom Morgen an (wenn er nicht gerade auf die Jagd ritt) bis zum Mittag und auch bei Tafel, kam er nicht aus dem Schlafrock heraus; entweder vertrieb er sich die Zeit, indem er unter landwirthschaftlichen Entwürfen umherstöberte, oder er ging in den Stall und auf die Tenne und lachte und scherzte mit den Weibern, die dann in seinem Beisein sich beim Schwingen der Dreschflegel nicht allzusehr anzugreifen pflegten. Nach dem Essen pflegte mein Freund vor dem Spiegel sorgfältig Toilette zu machen und fuhr dann zu irgend einem Nachbarn, der mit einem Paar hübschen Töchtern gesegnet war; sorglos und friedlich machte er bald der einen, bald der andern den Hof, spielte mit ihnen blinde Kuh, kehrte ziemlich spät nach Hause zurück und verfiel sofort in tiefen Schlaf. Sich langweilen konnte er nicht, denn er war niemals ganz unbeschäftigt; in der Auswahl eines Zeitvertreibes war er niemals wählerisch, und die geringste Kleinigkeit konnte ihn wie ein Kind unterhalten. Andererseits machte er sich nicht viel ans seinem Leben, und wenn es daraus ankam, einen Wolf oder Fuchs zu »überrennen« — so setzte er in

gestrecktem Galopp über so breite Gräben, daß mir's bis heute unbegreiflich ist, wie er sich nicht hundert Mal das Genick gebrochen hat. Das war eben einer von jenen Menschen, bei deren Anblick in Einem der Gedanke aufsteigt, sie seien sich ihres eigenen Werthes nicht bewußt, es schlummern unter äußerer Gleichgültigkeit große und heftige Leidenschaften; er würde Einem aber in's Gesicht gelacht haben, hätte er eine Ahnung davon gehabt, daß man solche Ansicht über ihn hegen könne; und die Wahrheit zu sagen, ich selbst bin der Meinung, daß, wenn auch mein Bekannter in jüngeren Jahren etwa ein unbestimmtes, jedoch heftiges Streben nach Dem empfunden haben sollte, was man recht bezeichnend mit »Etwas Höheres« benannt hat, so hatte sich dieß Streben bei ihm doch schon längst verloren. Er war ziemlich wohl beleibt und erfreute sich einer vortrefflichen Gesundheit. Heut zu Tage können wir Leute, die sich nur wenig mit sich selbst beschäftigen, nicht genug in Ehren halten, denn dergleichen trifft man äußerst selten . . . und mein Bekannter wäre im Stande gewesen, sein eigenes Ich ganz zu vergessen. Doch genug von ihm, um so mehr, weil er nicht der Held meiner Erzählung ist. Ich will nur noch erwähnen, daß er Peter Fedorowitsch Lutschinow hieß.

An einem Herbsttage waren wir unser fünf Jäger bei Peter Fedorowitsch zusammengekommen. Den ganzen Morgen hatten wir auf dem Felde zugebracht, zwei Wölfe

und eine Menge Hasen zu Tode gehetzt und waren in jener freudig-erregten Stimmung zurückgekehrt, die jeden echten Waidmann nach einer glücklichen Jagd überkommt. Es begann zu dunkeln. Draußen strich der Wind über die Felder und neigte geräuschvoll die entblätterten Wipfel der Birken und Linden, die Lutschinow's Haus umstanden. Wir waren angekommen und stiegen von den Pferden . . . am Eingange blieb ich stehen und warf einen Blick zurück: langgestreckte Wolken zogen am grauen Himmel hin; die dunkelbraunen Hecken ächzten kläglich, vom Winde gepeitscht; das welke Gras schmiegte sich widerstandslos und traurig der Länge nach an den Boden; Schwärme von Drosseln zogen über die von Büscheln hochrother Beeten bedeckten Ebereschen; pfeifend hüpfen Kohlmeisen auf den dünnen und zerbrechlichen Zweigen der Birkenbäume umher; aus dem Dorfe tönte heiseres Hundegebell herüber. Schwermuth wandelte mich an . . . und mit wahrer Wonne trat ich in den Speisesaal. Die Fensterladen waren geschlossen; auf dem runden, mit schneeweißem Tischtuche bedeckten Speisetische, mitten unter geschliffenen Flaschen voll rothen Weines, brannten acht Kerzen in silbernen Leuchtern; im Camine flammte lustig ein Feuer — und ein alter, höchst anständiger Haushofmeister mit breiter Glatze, nach englischer Art gekleidet, stand ehrerbietig regungslos vor einem anderen Tische, auf welchem bereits, in leichten

duftigen Dampf gehüllt, eine große Suppenschüssel prangte. Auf der Hausflur waren wir an einem anderen ältlichen Diener vorbeigekommen, der mit Gefrierenmachen des Champagners — »nach allen Regeln der Kunst« — beschäftigt war. — Das Diner war, wie es in ähnlichen Fällen zu sein pflegt, überaus heiter; wir lachten, gaben Jagdabenteuer zum Besten und gedachten mit Entzücken zweier berühmter »Treiben.« Nach dem Essen setzten wir uns in breiten Sesseln um das Camin herum; aus dem Tische erschien eine geräumige silberne Bowle und einige Minuten daraus verkündete uns die flackernde Flamme des angezündeten Rums die glückliche Idee unseres Wirthes: »einen Glühwein herzustellen.« — Peter Fedorowitsch war ein Mensch, dem es an Geschick nicht fehlte; so zum Beispiel wußte er, daß nichts auf die Einbildungskraft so ertödtend wirkt, wie der gleichmäßige, kalte und pedantische Schein einer Lampe — und er befahl daher, nur zwei Kerzen im Zimmer brennen zu lassen. Eigenthümliche Schattenbilder, vom unstäten Flackern der Flammen im Camine und in der Punschbowle erzeugt, zitterten an den Wänden hin und her . . . eine ruhige, äußerst wohlthuende Behaglichkeit war in unserem Innern an die Stelle der lärmenden Heiterkeit während der Tafel getreten.

Unterhaltungen haben — gleich Büchern (dem lateinischen Spruche zufolge) ihre Geschicke, wie Alles

in der Welt. Unsere Unterhaltung war an diesem Abende ganz besonders mannigfaltig und belebt. Von Einzelheiten verstieg sich dieselbe bis zu wichtigen Fragen von allgemeiner Bedeutung und kehrte leicht und ungezwungen zu den Interessen des alltäglichen Lebens zurück . . . Nachdem wir ziemlich lange geschwätzt hatten, verstummten wir plötzlich Alle. In solchen Minuten heißt es, zieht ein Engel still vorüber.

Ich weiß nicht, was der Grund des Schweigens meiner Gefährten gewesen sein mag; ich wurde still, als mein Blick unerwartet auf drei bestaubte Portraits fiel, die in schwarzen, hölzernen Rahmen an der Wand hingen. Die Farben waren verblichen und hin und wieder abgesprungen, die Gesichter aber konnte man noch unterscheiden. Das mittlere Bild stellte eine noch junge Frau vor in weißem, mit Spitzen besetztem Kleide und hohem Kopfputz aus den achtziger Jahren. Rechts, auf völlig schwarzem Hintergrunde, war das runde, volle Gesicht eines biederen russischen Gutsbesitzers von ungefähr fünfundzwanzig Jahren, mit niedriger, breiter Stirn, stumpfer Nase und treuherzigem Lächeln, abgebildet. Die französische, gepuderte Frisur paßte durchaus nicht zu den slavischen Gesichtszügen. Der Maler hatte ihn in einem hellrothen Rocke mit großen Glasknöpfen und mit einer Phantasie-Blume in der Hand dargestellt. Das dritte, von einer anderen, geübteren Hand gemalte Bildniß, stellte einen Mann von dreißig Jahren

vor in grüner Uniform aus Kaiserin Katharina's Zeit, mit rothen Aufschlägen, weißer Weste und seinem, battistenem Halstuche. Die eine Hand ruhte aus einem Rohr mit goldenem Knauf, die andere war in die Weste gesteckt. Das braune, etwas magere Gesicht verrieth frechen Hochmuth. Die schmalen, langgezogenen Brauen stießen über den pechschwarzen Augen fast an einander; um die bleichen, kaum bemerkbaren Lippen spielte kein gutes Lächeln.

— Ah! Sie betrachten meine Portraits! sagte Peter Fedorowitsch.

— Ja, ich sehe sie mir an, entgegnete ich mit einem Blicke auf ihn.

— Wollen Sie eine ganze Geschichte von jenen drei Personen hören?

— Mit Vergnügen, gaben wir Alle einstimmig zur Antwort.

Peter Fedorowitsch erhob sich von seinem Platze, nahm ein Licht, näherte es den Bildern und begann mit dem Tone eines Menschen, der wilde Thiere sehen läßt: — »Meine Herren! Diese Dame ist eine Pflegetochter meines leiblichen Urgroßvaters« Olga Iwanowna N. N., Lutschinow benannt, und ist vor vierzig Jahren unverheirathet verstorben. Dieser Herr — er wies auf den Mann in Uniform — ist ein Gardesergeant, Wassili Iwanowitsch, gleichfalls Lutschinow, im Jahre eintausend

siebenhundert und neunzig in Gott entschlafen; und dieser Herr, mit dem ich nicht die Ehre habe, durch Verwandtschaft verbunden zu sein, ist ein gewisser Pawel Afanasjewitsch Rogatschew, der, soviel mir bekannt ist, nie gedient hat. Bemerken Sie, ich bitte, das Loch, das er auf der Brust, gerade auf der Stelle des Herzens, hat. Dieses Loch, wie Sie sehen, genau von der Form eines Dreiecks, kann, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht durch Zufall entstanden sein . . . Jetzt, fuhr er in seinem gewöhnlichen Tone fort, — haben Sie die Gefälligkeit Platz zu nehmen, sich mit Geduld zu rüsten und aufzuhorchen.

— Meine Herren, begann er, — ich stamme aus einem ziemlich alten Geschlechte. Ich bin auf meine Abstammung nicht stolz, weil meine Vorfahren alle ungeheure Verschwender gewesen sind. Dieser Vorwurf trifft jedoch nicht meinen Urgroßvater, Iwan Andreewitsch Lutschinow, — im Gegentheil: er stand in dem Rufe eines überaus sparsamen, ja sogar geizigen Menschen — vorzüglich in seinen letzten Lebensjahr, ein Seine Jugendzeit verbrachte er in Petersburg, als Elisabeth den Thron inne hatte. Dort heirathete er, und seine Gattin, meine Urgroßmutter also, schenkte ihm vier Kinder — drei Söhne, Wassili, Iwan und Pawel (meinen leiblichen Großvater), und eine Tochter, Natalia. Außerdem hatte Iwan Andreewitsch eine vater- und mutterlose, verlassene Waise, die Tochter eines entfernten

Verwandten, als Pflegekind in seine Familie aufgenommen — jene Olga Iwanowna, von der ich soeben sprach. Den Leibeigenen meines Großvaters war dessen Existenz zwar bekannt, denn sie ließen ihm, wenn kein Unfall dazwischen kam, den unbeträchtlichen Zins zukommen — gesehen aber hatte ihn noch Keiner von ihnen. Das Gütchen Lutschinowka, der Anwesenheit seines Gebieters beraubt, blühte auf und gedieh — als ganz unerwartet an einem schönen Morgen eine schwerfällige, altmodische Kutsche in's Dorf fuhr und vor dem Häuschen des Schulzen hielt. Die Bauern, von einem solch unerhörten Ereigniß aufgeschreckt, liefen zusammen und konnten nun ihren Gebieter, ihre Edelfrau und die ganze Familie, den ältesten Sohn, Wassili, ausgenommen, der in Petersburg geblieben war, in Augenschein nehmen. Seit jenem denkwürdigen Tage bis an sein seliges Ende hat Iwan Andreewitsch nicht mehr Lutschinowka verlassen. Er baute sich ein Haus, dasselbe, in welchem ich jetzt das Vergnügen habe, mich mit Ihnen zu unterhalten; auch die Kirche erbaute er und begann nun sein Leben als Gutsbesitzer. Iwan Andreewitsch war ein Mann von ungewöhnlich hohem Wachse, mager, schweigsam und in allen seinen Bewegungen äußerst langsam; niemand, sein Kammerdiener ausgenommen, sah ihn je im Schlafrock und ungepudert. Iwan Andreewitsch pflegte beim Gehen die Hände auf dem Rücken zu halten und bei jedem

Schritte langsam den Kopf zu drehen. Tagtäglich spazierte er in der langen Lindenallee, die er eigenhändig gepflanzt hatte — und noch vor seinem Ende ist ihm das Vergnügen zu Theil geworden, sich des Schattens jener Linden zu erfreuen. Iwan Andreewitsch war außerordentlich wortkarg; als Beweis seiner Schweigsamkeit mag der bemerkenswerthe Umstand dienen, daß er im Verlaufe von zwanzig Jahren nicht ein einziges Wort mit seiner Gattin, Anna Pawlowna, gesprochen hatte. Ueberhaupt waren seine Beziehungen zu ihr ganz eigener Art. — Sie führte die ganze Wirthschaft, bei Tische saß sie jedesmal neben ihrem Manne — er würde ohne Barmherzigkeit den Diener, der sich erdreistet hätte, ihr nur mit einem Worte unehrerbietig zu begegnen, bestraft haben — und dennoch sprach er nie mit ihr, nahm er sie nie bei der Hand. Anna Pawlowna war eine schüchterne, bleiche, niedergebeugte Frau: jeden Tag verrichtete sie auf den Knieen in der Kirche ihr Gebet und lächelte niemals. Man erzählte sich, sie hätten früher, d. h. vor ihrer Ankunft auf dem Gute, sehr einig gelebt; dann aber, sagte man, sei Anna Pawlowna ihren ehelichen Pflichten untreu und der Mann von ihrem Fehltritte unterrichtet worden . . . Wie dem nun sei — Iwan Andreewitsch versöhnte sich mit seiner Frau nicht einmal auf dem Sterbebette. Während dessen letzter Krankheit wich sie nicht von seiner Seite; er aber schien sie nicht zu bemerken. Einmal saß Anna

Pawlowna Nachts im Schlafzimmer Iwan Andreewitsch's; er litt an Schlaflosigkeit — eine Lampe brannte vor dem Heiligenbilde; Juditsch, der Diener meines Großvaters, auf den ich später zurückkommen werde, war hinausgegangen. Anna Pawlowna stand von ihrem Platze auf, schritt durch das Zimmer bis an's Bett ihres Gatten und fiel vor demselben schluchzend auf die Kniee, sie wollte etwas vorbringen — streckte die Arme aus . . . Iwan Andreewitsch warf einen Blick auf sie und — rief mit schwacher, jedoch fester Stimme: »Juditsch!« Der Diener trat ein, Anna Pawlowna erhob sich rasch und wankte ihrem Platze zu.

Iwan Andreewitsch's Kinder hatten große Furcht vor ihrem Vater. Sie waren auf dem Gute ausgewachsen und Zeugen des sonderbaren Betragens Iwan Andreewitsch's gegen seine Frau. Sie hatten Alle Anna Pawlowna außerordentlich lieb, durften jedoch nicht ihre Liebe zu ihr blicken lassen. Sie selbst schien gewissermaßen Scheu vor ihnen zu haben . . . Sie erinnern sich noch meines Großvaters, meine Herren! Bis an sein Ende pflegte er auf den Zehen einherzugehen und flüsternd zu sprechen . . . was doch Gewohnheit macht! Er und sein Bruder, Iwan Iwanowitsch, waren einfache Leute, gute, ruhige und gemüthliche Menschen; meine **grand tante** Natalia hatte einen rohen und dummen Menschen geheirathet und bewahrte ihm bis an's Ende eine stille, knechtische Liebe. — Ein anderer Charakter war der Bruder Wassili. Ich

erzählte Ihnen, wenn ich nicht irre, daß Iwan Andreewitsch ihn in Petersburg gelassen hatte. Damals war er zwölf Jahre alt. Der Vater hatte ihn der Obhut eines entfernten Verwandten, der nicht mehr jung, unverheirathet und eingefleischter Voltairianer war, anvertraut. Wassili wuchs heran und trat in den Dienst. Er war nicht hoch von Wuchse, aber gut gebaut und ungewöhnlich gewandt; er sprach vortrefflich französisch und stand in dem Rufe eines geschickten Fechters. Er galt für einen der elegantesten jungen Männer im Anfange der Regierung Katharina's. Mein Vater erzählte mir oft, er habe mehr als eine alte Dame getroffen, die nicht ohne herzliche Rührung an Wassili Iwanowitsch Lutschinow zu denken vermochte. Stellen Sie sich einen Menschen vor, mit ungewöhnlicher Kraft des Willens begabt, leidenschaftlich und berechnend, ausdauernd und kühn, verschlossen bis auf's Aeüßerste und — nach Aussage Aller, die ihn gekannt haben — von bezaubernder, verführerischer Liebenswürdigkeit. Gewissenhaftigkeit, Gutherzigkeit, Rechtsgefühl gingen ihm gänzlich ab und doch hätte Niemand ihn einen durchaus bösen Menschen nennen können. Er war ehrgeizig — verstand aber seinen Ehrgeiz zu bemänteln und liebte Unabhängigkeit über Alles. Wenn Wassili Iwanowitsch gelegentlich ein Lächeln zeigte, freundlich die schwarzen Augen zusammendrückte, Jemand »um den Finger wickeln« wollte, war es, wie man sagt, unmöglich, ihm zu

widerstehen — und selbst Leute, die von seiner Herzlosigkeit und Kälte überzeugt waren, ließen sich oft von der Wunderkraft seines Einflusses hinreißen. Er war eifrig auf seinen Vortheil bedacht und zwang Andere, demselben dienstbar zu werden; es glückte ihm in Allem, weil er niemals den Kopf verlor, vor Schmeichelei keinen Abscheu fühlte, wenn ihm dieselbe als Mittel dienen konnte und sich auf das Schmeicheln »verstand«.

Zehn Jahre nach Iwan Andreewitsch's Uebersiedelung auf's Land kam er auf vier Monate als brillanter Gardeoffizier nach Lutschinowka — und es gelang ihm in dieser Zeit sogar seinen Vater, diesen finsternen Alten, zu bezaubern! Sonderbar! Der herbe, trockene Iwan Andreewitsch hörte mit einer Art schadenfrohen Entzückens die Erzählungen seines Sohnes von dessen *Eroberungen* an. Die Brüder mußten den Mund ausreißen und ihn anstaunen wie ein höheres Wesen. Und selbst Anna Pawlowna schien ihn mehr als die anderen Kinder, die ihr doch so sehr zugethan waren zu lieben . . .

Wassili Iwanowitsch war aufs Land gekommen, einmal, um seine Familie zu besuchen, vor Allem aber, sich soviel Geld wie möglich von seinem Vater zu verschaffen. In Petersburg hatte er verschwenderisch und flott gelebt und beträchtliche Schulden hinterlassen. Bei dem Geize des Vaters hatte er kein leichtes Spiel und obgleich Iwan Andreewitsch dem Sohne bei dessen einmaligem Besuche, aller Wahrscheinlichkeit nach, weit

mehr Geld gegeben hatte, als allen übrigen Kindern im Verlaufe der zwanzig Jahre, die sie im elterlichen Hause verbracht hatten, so hielt sich Wassili doch an den bekannten russischen Grundsatz: »nimmt man, so nehme man mit vollen Händen!« Iwan Andreewitsch hatte einen Diener, Namens Juditsch, einen ebenso langen, mageren und schweigsamen Menschen, wie er selbst einer war. Man sagt, dieser Juditsch habe zum Theil Veranlassung zu dem sonderbaren Benehmen Iwan Andreewitsch's gegen seine Frau gegeben: er soll nämlich die verbrecherische Verbindung meiner Urgroßmutter mit einem der intimsten Freunde meines Urgroßvaters entdeckt haben. Wahrscheinlich wird Juditsch seinen voreiligen Eifer tief bereut haben, denn es wäre schwer gewesen, einen Menschen von besserem Gemüth zu finden als ihn. Noch heute ist sein Andenken meinen Hofleuten theuer. Juditsch besaß das unbegrenzte Vertrauen meines Urgroßvaters. Zu damaliger Zeit hatten die Gutsbesitzer Geld, sie legten dasselbe jedoch nicht in Sparcassen und Leihbanken an, sondern bewahrten es bei sich in Kisten und in Räumen unter den Fußböden und anderen Orten auf. Iwan Andreewitsch verwahrte all sein Geld in einem großen, eisenbeschlagenen Kasten, der am Kopfende seines Bettes stand. Der Schlüssel zu diesem Kasten war Juditsch eingehändigt worden. Jeden Abend vor dem Schlafengehen ließ Iwan Andreewitsch in seiner Gegenwart diesen Kasten öffnen, schlug mit seinem

Starke der Reihe nach an alle vollgestopften Säcke und jeden Sonnabend schnürte er mit Juditsch die Säcke eigenhändig auf und zählte sorgfältig das Geld nach. Wassili hatte von diesem geheimen Treiben Wind bekommen und war von Verlangen entbrannt, die Ruhe des verbotenen Kastens zu stören. In fünf bis sechs Tagen hatte er Juditsch *kirre* gemacht, das heißt, es dahin gebracht, daß der arme Alte ganz von ihm eingenommen wurde. Nachdem nun Wassili ihn gebührenderweise vorbereitet hatte, stellte er sich besorgt und düster, wollte auf Juditsch's Fragen lange keine Antwort geben und erklärte ihm endlich, er habe all sein Geld verspielt und werde — falls er nicht irgendwo das nöthige auftreibe, Hand an sich legen. Juditsch brach in Thränen aus, warf sich vor ihm auf die Kniee nieder, bat ihn, er möge Gottes eingedenk sein und seine Seele nicht zu Grunde richten. Wassili, ohne ein Wort zu sagen, verschloß sich auf seinem Zimmer. Einige Minuten später hörte er, daß Jemand leise an seine Thür klopfte, er öffnete und erblickte an der Schwelle Juditsch, bleich, zitternd, mit einem Schlüssel in der Hand. In einem Augenblicke hatte Wassili Alles begriffen. Er wollte anfangs lange nicht einwilligen. Juditsch wiederholte unter Thränen: »nehmen Sie ihn« gnädiger Herr, nehmen Sie ihn,« . . . Endlich willigte Wassili ein. Es war an einem Montage. Wassili verfiel auf den Gedanken, das herausgenommene Geld durch zerschlagene Scherben zu ersetzen. Er

rechnete darauf, daß Iwan Andreewitsch beim Anklopfen der Säcke mit dem Stocke, der kaum merkbare Unterschied des Klanges nicht auffallen werde — und bis zum Sonnabend hoffte er Geld aufzutreiben und es in den Kasten zurückzulegen. Gedacht — gethan. Der Vater wurde allerdings nichts gewahr. Doch der Sonnabend war nahe und Wassili hatte kein Geld; mit der entwendeten Summe hatte er gehofft, einem reichen Nachbarn ein Erkleckliches im Spiel abzugewinnen — hatte aber selbst Alles verspielt. Unterdessen war der Sonnabend gekommen; es kamen die mit Scherben gefüllten Säcke an die Reihe. Stellen Sie sich nun, meine Herren, das Erstaunen und den Unwillen Iwan Andreewitsch's vor!

— Was ist denn das? platzte er heraus.

Juditsch schwieg.

— Du hast das Geld gestohlen?

— Nein, das habe ich nicht.

— Dann hat Jemand den Schlüssel von Dir bekommen?

— Ich habe Niemandem den Schlüssel gegeben.

— Niemandem? Hast Du ihn Niemandem gegeben — so bist Du der Dieb, Gestehe!

— Ich bin kein Dieb. Iwan Andreewitsch.

— Wo« zum Teufel, sind denn die Scherben hergekommen? So also betrügst Du mich? Zum letzten Male sage ich Dir's — gestehe!

Juditsch senkte den Kopf und kreuzte die Hände auf dem Rücken.

— Heda, Leute her! schrie Iwan Andreewitsch mit wüthender Stimme. — Ruthen her!

— Wie? mich wollen Sie bestrafen lassen? stammelte Juditsch.

— Seht mir den an! glaubst Du Dich besser als die Andern? Du bist ein Dieb! Nein, Juditsch! von Dir hätte ich ein solches Bubenstück nicht erwartet.

— Ich bin in Ihrem Dienste grau geworden, Iwan Andreewitsch, brachte Juditsch mit Mühe heraus.

— Was schiert mich Dein graues Haar! Hole Dich der Teufel sammt Deinem Dienste!

Das Hausgesinde trat in's Zimmer.

— Nehmt ihn, und gebt ihm tüchtig!

Iwan Andreewitsch's Lippen wurden bleich und zuckten.

Er ging im Zimmer auf und ab, wie ein wildes Thier in einem engen Käfig. Die Leute wagten es nicht, den Befehl zu vollstrecken.

— Was steht Ihr da, Hallunken? Wollt Ihr etwa, daß ich selbst Hand an ihn lege, wie?

Juditsch legte sich schweigend auf die Diele, und erwartete die Strafvollstreckung.

— Halt! rief Iwan Andreewitsch.

— Juditsch, zum allerletzten Male sage ich Dir, bitte

ich Dich, Juditsch, gestehe!

Ich kann nicht! stöhnte Juditsch.

— So packt ihn, den alten Heuchler! . . . Schlagt ihn todt! Ich nehme es auf mich! donnerte der wüthende Alte. Die Strafe begann . . .

Plötzlich ging die Thür auf und Wassili trat herein. Er war fast noch bleicher als sein Vater, seine Hände zitterten die Oberlippe war hinaufgezogen und ließ eine Reihe weißer und regelmäßiger Zähne sehen.

— Ich bin der Schuldige, sagte er mit dumpfer aber fester Stimme.

— Ich habe das Geld genommen.

Die Leute hielten inne.

— Du! wie? Du, Waßka! ohne Juditsch's Einwilligung?

— Nein! sagte Juditsch : — mit meiner Einwilligung. Ich selbst habe Wassili Iwanowitsch den Schlüssel gegeben.

— Ach, Wassili Iwanowitsch, mein gnädiger, junger Herr, warum sind Sie dazwischen gekommen?

— Der ist also der Dieb! schrie Iwan Andreewitsch.

— Danke Dir, Wassili, danke Dir! Dir aber, Juditsch, schenke ich es doch nicht. Warum hast Du mir nicht sogleich Alles gestanden? Heda, Ihr! was steht Ihr da? oder wollt auch Ihr meine Macht nicht anerkennen? Mit Dir aber, Freundchen, werde ich noch sprechen! setzte er

zu Wassili gewendet hinzu.

Die Leute wollten Juditsch wieder ergreifen.

— Rührt ihn nicht an! sagte Wassili durch die Zähne.

— Das Gesinde gab nicht darauf Acht. — Zurück! schrie er und stürzte auf sie los . . . Sie wichen zurück.

— Ha!i Aufruhr! ächzte Iwan Andreewitsch und schritt mit erhobenem Stock auf seinen Sohn los.

Wassili that einen Schritt zurück, faßte den Griff seines Degens und entblößte ihn zur Hälfte, Alle erbebten. Anna Pawlowna, durch den Lärm herbeigerufen, erschien erschreckt und bleich an der Thür.

Furchtbar veränderte sich Iwan Andreewitsch's Gesicht. Er schwankte, der Stock entglitt seiner Hand, er sank schwer aus einen Sessel nieder und bedeckte mit beiden Händen die Augen. Niemand rührte sich, Alle standen wie versteinert, Wassili nicht ausgenommen. Krampfhaft hielt er den stählernen Griff seines Degens umklammert, seine Augen sprühten düstere, boshafte Blitze . . .

— Geht Alle . . . Alle hinaus, sagte Iwan Andreewitsch mit leiser Stimme, ohne die Hände vom Gesichte zu nehmen.

Alle entfernten sich. Wassili blieb an der Schwelle stehen, schüttelte dann den Kopf, umarmte Juditsch, küßte seiner Mutter die Hand . . . und zwei Stunden später war er nicht mehr auf dem Gute. Er war nach

Petersburg gefahren.

Abends an demselben Tage saß Juditsch auf den Aufgangsstufen des Gesindehauses. Die Dienerschaft stand um ihn herum, bezeugte ihm ihr Beileid und überschüttete den Gutsherrn mit Vorwürfen.

— Laßt doch, Kinder, sagte er zu ihnen nach einer Pause: — laßt das. . . scheltet ihn nichts. Der liebe Herr mag seiner großen Heftigkeit auch nicht froh sein . . .

Die Folge dieses Vorfalles war, daß Wassili seinen Vater nicht wiedersah. Iwan Andreewitsch starb während des Sohnes Abwesenheit, und es wurde ihm vermuthlich das Sterben so schwer, daß Gott einen Jeden von uns vor ähnlichem Hinscheiden bewahren möge. Wassili Iwanowitsch führte unterdessen ein freies, lustiges Leben nach seiner Weise und warf mit Geld um sich. Wie er zu Geld kam, könnte ich mit Bestimmtheit nicht sagen. Er hatte einen Franzosen, einen gewandten und schlaunen Burschen, Namens Boursier, als Diener angenommen. Dieser Mensch wurde ihm leidenschaftlich zugethan und half ihm bei allen seinen zahlreichen Abenteuern. Es ist nicht meine Absicht, Ihnen die Streiche meines **grand oncle** ausführlich zu erzählen; er zeichnete sich durch eine so waghalsige Dreistigkeit, eine solch' schlangenartige Gewandtheit, eine so unbegreifliche Kaltblütigkeit, einen so geschmeidigen und scharfen Geist aus, daß ich, die Wahrheit zu sagen, die unumschränkte Macht, welche dieser unmoralische

Mensch über Leute von edelster Sinnesart ausübte, begreife . . .

Bald nach dem Tode des Vaters wurde Wassili Iwanowitsch, trotz seiner Vorsicht, von einem beleidigten Ehemann gefordert. Das Duell fand Statt, er verwundete schwer seinen Gegner und ward gezwungen, die Hauptstadt zu verlassen; es wurde ihm befohlen, sich nicht von seinem Gute zu entfernen. Wassili Iwanowitsch war 30 Jahr alt. Sie können sich leicht einen Begriff machen, meine Herren, mit welchen Gefühlen dieser, an das glänzende Leben der Hauptstadt gewöhnte Mensch, in seine Heimath fuhr. Man sagt, er sei unterwegs oftmals aus der Kibitka gestiegen, habe sich mit dem Gesichte auf den Schnee geworfen und geweint. In Lutschinowka erkannte Niemand den früheren, heiteren, lebenswürdigen Wassili Iwanowitsch wieder. Er sprach mit Niemandem, war vom Morgen bis zum Abend auf der Jagd, ertrug mit sichtbarer Ungeduld die schüchternen Liebkosungen seiner Mutter und spöttelte unbarmherzig über seine Brüder und deren Frauen (sie hatten Beide bereits geheirathet) . . .

Ich habe Ihnen, glaube ich, bis jetzt noch nichts von Olga Iwanowna gesagt. Sie ward schon als Säugling nach Lutschinowka gebracht, und wäre unterwegs beinahe gestorben. Olga Iwanowna war in der Furcht des Herrn und der Eltern, wie man zu sagen pflegt, erzogen worden . . . es muß bemerkt werden, daß Beide, sowohl Iwan

Andreewitsch, als auch Anna Pawlowna — sie wie ihre Tochter behandelt haben. Es glimmte in ihr vielleicht ein schwacher Funken jenes Feuers, das so hell in Wassili's Seele flammte. Während die leiblichen Kinder Iwan Andreewitsch's sich keinen Betrachtungen über den Grund des sonderbaren, stummen Zwiespaltes ihrer Eltern hingaben — beunruhigte und quälte Olga seit frühen Jahren die Stellung Anna Pawlowna's. Gleich Wassili liebte auch sie die Unabhängigkeit, und jeder Zwang empörte sie. Sie war mit ganzer Seele ihrer Wohlthäterin zugethan; den alten Lutschinow haßte sie, und mehr als ein Mal hatte sie bei Tische so finstere Blicke aus ihn geworfen, daß dem Diener, der die Speisen umherreichte, dabei ganz unheimlich zu Muthe geworden war. Iwan Andreewitsch bemerkte diese Blicke nicht, weil er überhaupt seine Familie keiner Beachtung würdigte.

Anfänglich hatte Anna Pawlowna versucht, diesem Hasse entgegen zu arbeiten. — Doch einige eingehendere Fragen, die Olga an sie gerichtet hatte, legten ihr unverbrüchliches Schweigen auf, Iwan Andreewitsch's Kinder liebten Olga über alle Maaßen und auch die alte Dame liebte sie, wenn auch diese Liebe von ziemlich kühler Art war.

Anhaltender Gram hatte bei dieser armen Frau jeden Anflug von Heiterkeit, jedes tiefere Gefühl erstickt; nichts liefert einen glänzenderen Beweis von Wassili's

bezaubernder Liebenswürdigkeit, als der Umstand, daß er seiner Mutter die wärmste Liebe einzuflößen gewußt hatte. Aeüßerungen kindlicher Zärtlichkeit lagen nicht im Geiste der damaligen Zeit und es darf daher nicht befremden, daß Olga ihrer Zuneigung keinen Ausdruck geben durfte, obgleich sie jeden Abend vor dem Schlafengehen Anna Pawlowna mit besonderer Zärtlichkeit die Hand küßte. Mit dem Lesen und Schreiben war es bei ihr schlecht bestellt. Zwanzig Jahre später blättern die russischen Fräulein bereits in Romanen in der Art »des englischen Mylords,« »der Lolotte und Fanfan,« »des Alexis oder der Hütte im Walde« umher; — lernten Klavier spielen und Romanzen singen, in der Art des einst sehr verbreiteten Liedes:

»Gleich Fliegen umschwärmen

»Die Männer uns jetzt u.s.w.

Doch in dein siebziger Jahrzehnt (Olga Iwanowna war 1757 geboren) hatten unsere ländlichen Schönen noch keine Ahnung von allen diesen Neuerungen. Es fällt uns heutzutage schwer, uns ein russisches Fräulein aus jener Zeit vorzustellen; freilich können wir uns, wenn wir an unsere Großmütter denken, einen Begriff von dem Grade der Bildung der Edeldamen aus Katharina's Epoche machen; und dennoch, wie wäre es keine leichte Arbeit, das mit den Jahren allmählig neu Hinzugekommene von dem unterscheiden sollen, worin man sie in ihrer frühesten Jugend unterwiesen hatte?

Olga Iwanowna sprach ein wenig französisch — jedoch mit sehr markirtem russischen Accente: zu jener Zeit wußte man von französischen Emigranten noch Nichts. Mit einem Worte, ungeachtet aller guten Eigenschaften, hatte sie noch genug »Waldursprüngliches« an sich — und mag wohl auch in aller Einfalt des Herzens gelegentlich an diesem oder jenem unglücklichen Stubenmädchen eigenhändigst ihr Müthchen gekühlt haben . . .

Kurz vor Wassili Iwanowitsch's Ankunft war, Olga Iwanowna einem Nachbar — Pawel Afanasjewitsch Rogatschèw — einem herzensguten und rechtlichen Manne versprochen worden. Mutter Natur hatte ihm Galle vorenthalten. Seine eigenen Leute leisteten ihm keinen Gehorsam, sie gingen oft Alle, vom Ersten bis zum Letzten aus dem Hause und ließen den armen Rogatschèw ohne Mittagessen . . . doch Nichts war im Stande, ihn in seinem Gleichmuth zu stören. Von Kindheit an war er dick und unbeholfen gewesen, er hatte niemals gedient, liebte es, die Kirche zu besuchen und auf dem Chore mit zu singen. Betrachten Sie, meine Herren dieses gute, runde Gesicht; dieses stille, harmlose Lächeln . . . nicht wahr, es wird Ihnen dabei selbst wohl um's Herz? Sein Vater besuchte vor Zeiten Lutschinowka und brachte an Festtagen seinen Pawluscha mit, den die kleinen Lutschinow's auf jede Weise zum Besten hatten. Pawluscha war groß geworden und fuhr nun selbst zu

Iwan Andreewitsch, er verliebte sich in Olga Iwanowna und trug ihr Herz und Hand an — zwar nicht persönlich ihr selbst, wohl aber durch ihre Pflegeeltern. Diese gaben ihre Einwilligung. Es fiel Niemandem ein, Olga Iwanowna zu fragen, ob Rogatschèw ihr auch gefalle? Zu jener Zeit kannte man, wie meine Großmutter sagte, einen solchen »Luxus« nicht. — Olga gewöhnte sich übrigens bald an ihren Bräutigam; es war ganz unmöglich, diesen sanften und gemüthlichen Menschen nicht lieb zu gewinnen. Rogatschèw war ganz ohne Bildung ; alles, was er vom Französischen wußte, war: »bon schur« — und auch dieses Wort dünkte ihm im Grunde der Seele unanständig. Auch hatte ihm außerdem ein Spaßvogel folgendes, angeblich französische Lied gelehrt: »Schonetschka, Schonetschka! ke wu le wu de moa — ich bete Sie an — mä sche ne pä pa« . . . Dieses Liedchen summt er halblaut jedes Mal vor sich hin, wenn er gut aufgelegt war. Auch sein Vater war ein Mann von unbeschreiblicher Güte des Herzens; er trug beständig einen langen Nankinrock, und lächelte Allem, was man ihm sagte, beifällig zu. Seit Pawel Afanasjewitsch's Verlobung hatten beide Rogatschèw's — Vater und Sohn, vollauf zu thun; das Haus wurde in Stand gesetzt, sie ließen verschiedene »Galerien« anbauen, unterhielten sich freundschaftlich mit den Arbeitern und tractirten sie mit Branntwein. Zu Anfang des Winters waren noch nicht alle Bauten beendet — die

Hochzeit wurde auf den Sommer verschoben; im Sommer starb Iwan Andreewitsch — und die Hochzeit wurde in noch weitere Ferne gerückt; im Laufe des Winters kam Wassili Iwanowitsch an. Rogatschew wurde ihm vorgestellt; er behandelte ihn kalt und nachlässig und flößte ihm allmählich eine solche Furcht ein, daß der arme Rogatschew bei seinem Erscheinen jedesmal wie Espenlaub zitterte, verstummte und gezwungen lächelte. Ein Mal hätte Wassili ihm beinahe den Garaus gemacht — indem er ihm die Wette vorschlug«,er, Rogatschew, sei nicht im Stande, nicht zu lächeln. Dem armen Pawel Afanasjewitsch traten vor Bangigkeit fast die Thränen in die Augen, und — richtig! — das dümmste, blödeste Lächeln wollte nicht von seinem schweißbedeckten Gesichte verschwinden! Wassili spielte unterdessen nachlässig mit den Enden seines Halstuches und blickte von Zeit zu Zeit den Anderen doch gar zu verächtlich an. Pawel Afanasjewitsch's Vater erfuhr die Ankunft Wassili's, und stellte sich nun auch einige Tage darauf — »zur Bewillkommnung« — in Lutschinowka ein, um: »dem lieben Gaste, bei Gelegenheit seiner Rückkehr zum heimathlichen Herde, seine Glückwünsche darzubringen.« Afanasy Lukitsch war in der ganzen Nachbarschaft wegen seiner Gewandtheit im Reden berühmt — d.h. er verstand es, ohne Stocken eine ziemlich lange und künstlich verflochtene Rede, mit obligatem Zusatz gewisser Coniplimentwendungen zu

halten. Aber, o weht dieses Mal machte er seinem Rufe keine Ehre; er wurde noch um Vieles verlegener als sein Sohn Pawel Afanasjewitsch; stotterte Etwas ganz Widerständliches hervor, trank, ganz gegen seine Gewohnheit, ein Gläschen Branntwein, um sich »Courage« zu machen (er hatte Wassili gerade beim Frühstück getroffen) — und versuchte wenigstens mit einiger Selbstständigkeit ein Räuspern hören zu lassen, berichte jedoch nicht den geringsten Laut hervor. Auf der Heimfahrt flüsterte Pawel Afanasjewitsch seinem Vater zu: »Nun, Väterchen?« Afanasy Lukitsch entgegnete ärgerlich und gleichfalls flüsternd: »Erinnere mich nicht daran!«

Die Besuche der Rogatschèws in Lutschinowka wurden seltener. Nicht nur diesen Beiden flöste Wassili Furcht ein, auch seine Brüder, deren Frauen, ja selbst Anna Pawlowna empfanden in seiner Gegenwart unwillkürlich eine gewisse Befangenheit . . . sie suchten ihm so viel wie möglich auszuweichen; dieser Eindruck konnte Wassili nicht entgehen, doch bezeigte Nichts an ihm die Absicht, sein Benehmen zu ändern, als ganz unerwartet im Anfange des Frühjahres er wieder derselbe lebenswürdige, höfliche Mensch wurde, als welchen man ihn früher gekannt hatte . . .

Die erste Aeußering dieser plötzlichen Umwandlung war Wassili's unerwarteter Besuch bei Rogatschèw's. Afanasy Lukitsch insbesondere überkam große Angst

beim Anblicke der Kalesche Lutschinow's, seine Furcht verschwand jedoch sehr bald. Noch nie war Wassili so anmuthig und aufgelegt gewesen. Er nahm den jüngeren Rogatschew unter den Arm, um mit ihm die Arbeiten zu besichtigen, sprach mit den Zimmerleuten, ertheilte ihnen Rathschläge, machte mit dem Beile selbst Einschnitte, ließ sich die Zuchtpferde Afanasy Lukitsch's verführen, trieb sie selbst an der Leine herum — und machte überhaupt durch seine zuvorkommende Freundlichkeit, einen solch' liebenswürdigen Eindruck auf die gutherzigen Landsassen, daß Beide ihn mehr als ein Mal in die Arme schlossen. Auch zu Hause versetzte Wassili in wenigen Tagen Alles in Entzücken wie ehemals; er ersann verschiedene komische Spiele, verschaffte sich Musikanten, lud Nachbarn und Nachbarinnen ein, gab den älteren Damen in sehr ergötzlicher Weise Stadtklatschereien zum Besten, machte im Fluge den jüngeren den Hof, erfand Belustigungen ganz unerhörter Art, Veranstaltete Feuerwerke und dergl. — mit einem Worte, er brachte Leben in Alle und in Alles. Das traurige, düstere Lutschinow'sche Haus war plötzlich in einen glänzenden, geräuschvollen, zauberreichen Tummelplatz umgewandelt, von welchem die ganze Nachbarschaft zu reden begann. — Diese plötzliche Umwandlung, Vielen ein Gegenstand des Staunens, wurde von Allen freudig begrüßt: man erging sich in den verschiedensten Vermuthungen über deren Veranlassung;

Einige wollten wissen, Wassili Iwanowitsch habe unter dem Drucke einer geheimen Sorge gelebt, die Möglichkeit einer Rückkehr in die Hauptstadt stehe in Aussicht . . . Doch den wirklichen Grund der Veränderung, die mit Wassili Iwanowitsch vorgegangen war, hatte Niemand entdeckt.

Olga Iwanowna, meine Herren, war eine hübsche Erscheinung. — Das Schöne an ihr lag mehr in der ungewöhnlichen Zartheit und Frische ihres Gesichts und in der Anmuth ihrer Bewegungen, als in einer strengen Regelmäßigkeit der Formen. Von Natur nicht unselbstständig, hatte ihre Erziehung — sie war als Waise ausgewachsen — in ihr Umsicht und eine gewisse Festigkeit entwickelt. Olga gehörte nicht zu den unempfindlichen und trägen Mädchen; ein einziges Gefühl aber hatte sich in ihr mit seiner ganzen Kraft entfaltet: Haß gegen ihren Wohlthäter. Auch andere, vorzugsweise dem Weibe eigene Leidenschaften mochten sich Olga Iwanowna's Seele mit ungewöhnlicher, krankhafter Heftigkeit bemächtigt haben . . . es fehlte ihr aber jene starke Energie der Seele, jene Kraft, sie zu concentriren, ohne welche jede Leidenschaft nur von kurzer Dauer sein kann. — Die ersten Wallungen solcher halb activen, halb passiven Naturen sind bisweilen ungemein stark; äußern sich jedoch bald in anderer Weise, zumal wenn es sich um rücksichtslose Bethätigung vorgefaßter Ansichten handelt; sie können

sich nicht konsequent bleiben . . . Und doch, meine Herren, ich muß es offen bekennen: weibliche Charaktere dieser Art machen auf mich den tiefsten Eindruck . . . (Bei diesen Worten leerte der Erzähler ein Glas Wasser. — Unsinn! Unsinn! dachte ich, sein volles Kinn betrachtend: — aus Dich, lieber Freund, macht nichts in der Welt einen tiefsten Eindruck«) . . .

Peter Fedorowitsch fuhr in seiner Erzählung fort: — Meine Herren, ich glaube nicht an das, was man Aristokratie nennt, aber ich glaube an Blut, an Race. In Olga Iwanowna's Adern rollte mehr Blut, als in denen ihrer sogenannten Schwester — Natalia. Worin zeigte sich denn dieses »Blut,« werden Sie fragen« — nun, in Allem: in der Form der Hände und Lippen, im Klange der Stimme, im Blicke, im Gange, in der Tracht des Haares, im Faltenwurf des Kleides , in Allem lag etwas Eigenthümliches; doch muß ich gestehen, daß jene . . . wie soll ich es nennen? . . . jene **distinction**, die Olga Iwanowna besaß, Wassili's Aufmerksamkeit wahrscheinlich nicht erregt haben würde, wäre er ihr in Petersburg begegnet. Auf dem Lande jedoch, fern von der großen Welt, zog sie nicht nur seine Aufmerksamkeit auf sich — sondern sie wurde sogar die einzige Veranlassung zu jener Umwandlung, die ein Gegenstand der Besprechung für alle Nachbarn war.

Sie werden es begreifen, daß Wassili Iwanowitsch Genuß vom Leben forderte und daß er in seiner traurigen

Landeinsamkeit Langweile zu fühlen begann; seine Brüder waren brave Leute, jedoch von sehr beschränkten Begriffen: er hatte Nichts mit ihnen gemein; seine Schwester Natalia hatte im Verlaufe von drei Jahren ihrem Gatten vier Kinder geschenkt: zwischen ihr und Wassili lag also eine ganze Kluft . . . Anna Pawlowna besuchte fleißig die Kirche, betete, fastete und bereitete sich auf den Tod vor. Es war nur noch Olga da, das frische, schüchterne, hübsche Mädchen . . . Wassili gab anfänglich nicht auf sie Acht . . . und wer hält denn auch einen Zögling, eine Waise, ein angenommenes Kind der Beachtung werth? . . . Einmal, zu Anfang des Frühlings, begab er sich in den Garten und vertrieb sich die Zeit, indem er mit dem Stocke die Köpfe der Hundsblumen abschlug, dieser anspruchslosen gelben Blümchen, die in so großer Zahl das erste Grün der Wiesen schmücken. — Vor dem Hause auf- und abgehend, wurde er, als er plötzlich den Kopf erhob, Olga Iwanowna gewahr. — Sie saß seitwärts am Fenster und streichelte in Gedanken vertieft ein gestreiftes Kätzchen, das spinnend und mit zusammengekniffenen Augen sich's aus ihrem Schooße bequem gemacht hatte und mit großem Behagen das Schnäuzchen den bereits wärmenden Sonnenstrahlen entgegenstreckte. Olga Iwanowna hatte ein weißes Morgenkleid mit kurzen Aermeln an; ihre nackten, hell rosenrothen, nicht ganz entwickelten Schultern und Arme strotzten von Frische und Gesundheit; eine kleine Haube

hielt ihre dichten, weichen, seidenartigen Locken zusammen; das Gesicht war leicht geröthet: sie hatte eben erst ihr Lager verlassen. Ihr feiner, schlanker Hals war so lieblich nach vorn gestreckt, in ihrem ganzen Wesen lag so viel Anmuth, so viel Reiz, so viel Verschämtheit, daß Wassili Iwanowitsch ein großer Kenner in solchen Dingen, unwillkürlich im Betrachten versunken stehen blieb. Es stieg plötzlich in ihm der Gedanke auf, es sei nicht recht, wenn Olga Iwanowna auf ihrer bisherigen niedrigen Culturstufe stehen bleibe; es könnte aus ihr mit der Zeit eine höchst anziehende, lebenswürdige Dame werden. Er schlich an das Fenster heran, erhob sich auf die Zehen und drückte auf Olga's Arm, etwas unter dem Ellenbogen, schweigend einen Kuß. — Olga that einen Schrei und sprang von ihrem Sitze auf, das Kätzchen, mit erhobenem Schwanz, war mit einem Satze im Garten, Wassili Iwanowitsch hielt sie lächelnd am Arme zurück . . . Olga ward roth bis an die Ohren; er begann sie über den Schreck, den er ihr eingejagt hatte, aufzuziehen und lud sie ein, mit ihm spazieren zu gehen; plötzlich aber bemerkte Olga Iwanowna die Leichtigkeit ihres Anzuges, und schneller als das gescheuchte Reh floh sie in's andere Zimmer.

Denselben Tag fuhr Wassili zu Rogatschew's. Er erschien auf einmal strahlend von Heiterkeit. Wassili hatte sich nicht in Olga verliebt, nein! --- mit dem Worte »lieben« darf man nicht scherzen . . . Er hatte einen

Zeitvertreib gefunden, hatte sich ein Ziel gesteckt und freute sich seiner neuen Thätigkeit. Es fiel ihm gar nicht ein, daß sie — das Pflegekind seiner Mutter, die Braut eines Anderen sei; nicht einen Augenblick täuschte er sich über seine Absicht, er wußte recht wohl, daß sie seine Frau nicht werden könne . . . Vielleicht mochte Leidenschaft — freilich keine erhabene, keine edele, aber dennoch eine ziemlich heftige und quälende Leidenschaft, ihm als Entschuldigung dienen. Er hatte sich natürlich nicht gleich einem Knaben verliebt, sich von keinen unbestimmten Regungen hinreißen lassen; er wußte vollkommen, wonach ihn verlangte und wonach er strebte.

Wir wissen bereits, daß Wassili Iwanowitsch in vollem Maße das Talent besaß, in sehr kurzer Zeit sich Jedermann, selbst Menschen, die gegen ihn eingenommen waren oder sich vor ihm scheuten, geneigt zu machen. Olga hörte bald auf, Scheu vor ihm zu empfinden. Wassili Iwanowitsch erschloß vor ihr eine neue Welt. Er ließ ein Klavier für sie kommen, gab ihr Unterricht in der Musik (er selbst blies ganz nett die Flöte), las ihr aus Büchern vor, unterhielt sich lange mit ihr . . . Der Kopf begann dein armen Landfräulein in die Runde zu gehen. Wassili hatte sie gänzlich umstrickt. Er verstand es, mit ihr über Dinge zu reden, die ihr bis dahin unbekannt gewesen waren, und er sprach in einer für sie verständlichen Sprache. Allmählich wurde Olga

vertraulicher und theilte ihm ihre Gefühle mit; er half ihr dabei, legte ihr die Worte in den Mund, die sie nicht finden konnte, schüchternete sie nicht ein und übte bald einen besänftigenden, bald einen aufreizenden Einfluß auf ihr Gemüth aus. Wassili hatte ihre Ausbildung nicht aus dem uneigennützigem Triebe, ihre Fähigkeiten zu wecken und zu entwickeln, unternommen; er wollte sie sich einfach etwas näher rücken, und wußte nur zu gut, daß ein unerfahrenes, schüchternes, aber ehrgeiziges junges Mädchen sich leichter durch Verstand als durch Herz erobern läßt. Selbst wenn Olga ein außergewöhnliches Wesen gewesen wäre, so würde Wassili dies doch nicht haben entdecken können, denn er behandelte sie wie ein Kind. Sie wissen aber bereits, meine Herren, daß Olga besonders hervorragende geistige Fähigkeiten nicht besaß. Wassili suchte nach Kräften auf ihre Einbildung einzuwirken, und sie schied oftmals Abends von ihm mit einem solchen Chaos neuer Vorstellungen, Worte und Begriffe im Kopfe, daß sie bis zum Anbruche des Tages nicht einschlafen konnte und mit sehnsuchtsvollem Seufzen beständig die glühenden Wangen in ihre Kissen drückte oder aufstand, an's Fenster trat und angstvoll und forschend den Blick in die dunkle Ferne richtete. Jeder Augenblick ihres Lebens war dein Gedanken an Wassili geweiht, sie konnte an Niemand außer an ihn denken. Bald hörte sie sogar auf, Rogatschew ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Wassili,

als gewandter und schlauer Kopf, sprach in dessen Gegenwart nicht mit Olga; sondern machte ihn durch Späße herzlich lachen, oder ersann irgend einen lärmenden Zeitvertreib, einen Ausflug zu Pferde, eine nächtliche Bootfahrt auf dem Flusse bei Fackelschein und Musik — mit einem Worte, er ließ Pawel Afanasjewitsch nicht zur Besinnung kommen. Trotz aller Schlaueit von Seiten Wassili Iwanowitsch's, fühlte Rogatschèw wohl, daß er, der Bräutigam und künftige Gatte Olga's, derselben einigermaßen entfremdet wurde . . . doch, aus grenzenloser Güte des Herzens, fürchtete er, sie durch Vorwürfe zu betrüben, obgleich er sie wirklich liebte und großen Werth auf ihre Gegenliebe legte. War er mit ihr allein, so wußte er nicht, wovon er mit ihr sprechen sollte, und bemühte sich, seine Verlegenheit hinter Gefälligkeiten, die er ihr erwies, zu verbergen.

Es vergingen zwei Monate. Olga hatte zuletzt jede Selbstständigkeit und Willenskraft verloren; der schwache und wortkarge Rogatschèw konnte ihr keine Stütze sein; ja, sie wollte ihren Sinnenrausch nicht bekämpfen und gab sich bebenden Herzens Wassili ganz hin . . . Ohne Zweifel wurde Olga Iwanowna damals mit den Freuden der Liebe bekannt; das währte jedoch nicht lange. Obgleich Wassili — in Ermangelung eines anderen Zeitvertreibes — ihr nicht bloß nicht entsagt hatte, sondern sich zu ihr hingezogen fühlte und zärtliche Sorge um sie trug, so war doch Olga selbst vorn Taumel

dermaßen ergriffen, daß sie sogar in der Liebe kein Glück fand — und doch von Wassili nicht lassen konnte. Sie fing an, sich vor Allem zu fürchten, keine Gedanken aufkommen zu lassen, wagte nicht den Mund aufzuthun, ließ sich in keine Gespräche ein und hörte sogar ans zu lesen; Gram zehrte an ihr. Zuweilen gelang es Wassili, sie mit sich fortzureißen und sie dahin zu bringen, daß sie Alles um sich vergaß; doch schon am folgenden Tage fand er sie bleich, verschlossen, mit kalten Händen und sinnlosem Lächeln auf den Lippen . . . Es trat eine ziemlich schwere Zeit für Wassili ein; ihn konnten jedoch keinerlei Schwierigkeiten zurückschrecken. Gleich einem erfahrenen Spieler, war er ganz bei der Sache. Er konnte sich unmöglich auf Olga Iwanowna verlassen; sie wurde beständig Verrätherin an sich selbst, wurde bald bleich, bald roth, weinte . . . die neue Rolle zu übernehmen, besaß sie nicht hinreichende Kraft. Wassili mußte seine Thätigkeit verdoppeln; nur ein feiner Beobachter würde in seiner ungestümen und lärmenden Heiterkeit eine fieberhafte Spannung haben erkennen können; er spielte mit seinen Brüdern, Schwestern, mit Rogatschèw's mit Nachbarn und Nachbarinnen — gleich wie mit Figuren des Schachspiels; er war beständig auf der Lauer, ihm entging kein Blick, keine Bewegung, und dabei schien er der sorgloseste Mensch; jeden Morgen betrat er den Kampfplatz und jeden Abend ging er als Sieger aus dem Kampfe hervor. Eine so außergewöhnliche Thätigkeit

ermüdete ihn nicht im Geringsten; er schlief vier Stunden täglich, aß sehr wenig und war gesund, frisch und heiter. Unterdessen rückte der Hochzeitstag heran; es war Wassili gelungen, Pawel Afanasjewitsch zu überzeugen, daß ein, Aufschub nothwendig sei; dann schickte er ihn nach Moskau, um Einkäufe zu machen und fertigte selbst Briefe an Petersburger Freunde ab. Er machte sich soviel zu schaffen, nicht sowohl aus Mitleid mit Olga Iwanowna, als ans Gefallen und Liebe an allerhand Händel und Geschäftigkeit. . . Und dann — begann er bereits Olga Iwanowna's überdrüssig zu werden, und mehr als ein Mal hatte er sie schon nach Ausbrüchen exaltirter Leidenschaft mit denselben Blicken betrachtet, mit welchen er früher Rogatschèw anzusehen pflegte. Lutschinow war von jeher ein Räthsel für Jedermann; unter der starren Eisdecke seiner Seele glaubte man bisweilen Anzeichen eines eigenthümlichen, fast südlichen Feuers zu bemerken, und in dem heftigsten Ausbruche der Leidenschaft zeigte sich bei diesem Menschen dennoch eisige Kälte. — In Gegenwart Anderer war sein Benehmen gegen Olga Iwanowna unverändert; unter vier Augen aber spielte er mit ihr wie die Katze mit der Maus, schreckte sie bald durch Sophismen, bald legte er eine drückende und schneidende Verstimmung an den Tag, oder warf sich ihr plötzlich zu Füßen und riß sie mit sich fort, wie der Wirbelwind einen Holzspahn . . . und es war dieses verliebte Spiel in

solchen Augenblicken keine Verstellung von seiner Seite . . . er erlag wirklich seinem Gefühlsergusse.

Einmal, ziemlich spät am Abend, saß Wassili allein in seinem Zimmer und las mit Aufmerksamkeit die letzten Briefe, die er aus Petersburg erhalten hatte, nochmals durch — als plötzlich die Thür leise knurrte und Palaschka, Olga Iwanowna's Stubenmädchen, hereintrat.

— Was willst Du? fuhr Wassili sie ziemlich barsch an.

— Das Fräulein läßt Sie zu sich bitten.

— Jetzt kann ich nicht. Geh' . . . Nun, was stehst Du noch dort? fuhr er fort, als er sah, daß Palaschka im Zimmer blieb.

— Das Fräulein läßt sagen, es wäre durchaus nöthig.

— Was ist denn dort vorgefallen?

— Belieben es selbst zu sehen . . .

Wassili erhob sich, warf ärgerlich die Briefe in einen Schubkasten und begab sich zu Olga Iwanowna. Sie saß in einem Winkel, allein — bleich und regungslos.

— Was wünschen Sie? fragte er sie in nicht allzu freundlichem Tone.

Olga warf einen Blick auf ihn und schloß bebend die Augen.

— Was fehlt Ihnen? . . . was fehlt Dir, Olga?

Er faßte ihre Hand . . . sie war kalt wie Eis . . . Sie wollte sprechen . . . die Stimme versagte ihr. Das arme Weib konnte über den Zustand, in welchem es sich

befand, nicht mehr in Zweifel schweben.

Wassili wurde etwas verwirrt. Olga Iwanowna's Zimmer lag dicht neben dem Schlafkabinete Anna Pawlowna's. Wassili ließ sich stille neben Olga nieder, küßte und wärmte ihr die Hände und sprach ihr leise Muth zu. Sie hörte ihn schweigend an und zitterte leicht. An der Thür war Palaschka stehen geblieben und wischte sich verstohlen die Augen. Im Nebenzimmer hörte man die trägen und ruhigen Schwingungen des Pendels und das Athemholen eines Schlafenden. Olga Iwanowna's Erstarrung löste sich zuletzt in Thränen und leises Schluchzen auf. Thränen und Gewitter: nach Beiden fühlt sich der Mensch ruhiger. Als Olga Iwanowna sich etwas beruhigt hatte und nur noch von Zeit zu Zeit, gleich einem Kinde, krampfhaft aufschluchzte, fiel Wassili vor ihr auf die Kniee und beschwichtigte sie durch Liebkosungen und zärtliche Versprechungen vollständig, er gab ihr zu trinken, machte ihr's bequem und ging dann fort. Er blieb die ganze Nacht angekleidet, schrieb ein paar Briefe, verbrannte einige Papiere, holte ein goldenes Medaillon mit dem Portrait eines schwarzgelockten und schwarzäugigen Frauenzimmers mit wollüstigem und frechem Gesichte hervor, betrachtete lange die Züge desselben und ging, in Gedanken versunken, im Zimmer auf und ab. Am nächsten Morgen beim Thee wurde er mit tiefem Unwillen die rothgeweinten, geschwollenen Augen und das bleiche, besorgte Gesicht der armen Olga

gewahr. Nach dem Frühstück schlug er ihr einen Gang durch den Garten vor. Olga folgte ihm wie ein gehorsames Schäfchen. Als sie aber zwei Stunden später ans dem Garten zurückkam — war ihr Gesicht kaum wieder zu erkennen; sie sagte Anna Pawlowna, ihr sei nicht wohl und legte sich zu Bett. Während des Spazierganges hatte ihr Wassili mit heuchlerischer Reue gestanden, daß er heimlich verheirathet sei — er war ledig wie ich. Olga Iwanowna war nicht in Ohnmacht gefallen — Ohnmachten kommen nur auf der Bühne vor; sie war aber plötzlich wie zu Stein geworden, obgleich sie selbst nicht nur keine Hoffnung gehegt hatte, Wassili Iwanowitsch's Frau werden, sondern den Gedanken an eine solche Verbindung ängstlich von sich fern gehalten hatte. Wassili hatte ihr die Nothwendigkeit einer Trennung von ihm und einer ehelichen Verbindung mit Rogatschèw auseinanderzusetzen versucht. Olga Iwanowna hatte ihn mit stummem Entsetzen betrachtet. Wassili's Rede war kalt, bündig, entschlossen, er klagte sich selbst an, zeigte Reue — und schloß mit den Worten: »Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen; jetzt heißt es handeln!« Olga war gänzlich verwirrt und muthlos; das Gefühl von Angst und Scham und Verzweiflung erdrückte sie fast; sie wünschte sich den Tod — und harrte dennoch auf Wassili's Ausspruch.

— Es muß Alles der Mutter eröffnet werden, sagte er zuletzt.

Olga wurde leichenblaß; die Kniee brachen ihr zusammen.

— Sei ohne Furcht, sei ohne Furcht, redete Wassili ihr zu: — verlaß Dich auf mich, ich werde Dich nicht im Stich lassen . . . werde Alles in Ordnung bringen . . . hoffe auf mich.

Das arme Weib blickte ihn mit Liebe an . . . ja, mit Liebe, mit tiefer, wenn auch nunmehr hoffnungsloser Liebe und Ergebung.

— Alles, Alles, werde ich in Ordnung bringen, hatte ihr Wassili beim Scheiden gesagt . . . und er küßte zum letzten Male ihre Hände . . .

Am nächsten Morgen hatte Olga Iwanowna kaum ihr Lager verlassen — als die Thür ihres Zimmers aufging . . . und Anna Pawlowna an der Schwelle sichtbar wurde. Sie stützte sich auf Wassili's Arm. Ohne ein Wort zu sagen näherte sie sich einem Sessel und ließ sich schweigend nieder. Wassili blieb neben ihr stehen. Er schien ruhig; seine Brauen waren zusammengezogen und die Lippen etwas geöffnet. Anna Pawlowna; bleich, entrüstet, von Zorn erfüllt, wollte sprechen — doch die Stimme versagte ihr. Olga Iwanowna blickte mit Entsetzen ihre Wohlthäterin — ihren Geliebten an: furchtbar bebte ihr das Herz . . . mit einem Schrei fiel sie mitten m Zimmer auf die Kniee und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen . . . Es ist also wahr . . . wahr? . . .«

flüsterte Anna Pawlowna und beugte sich zu ihr . . . »So antworte doch!« setzte sie hinzu und faßte Olga unsanft bei der Hand.

— Liebe Mutter! ließ sich Wassili's metallne Stimme hören. — Sie haben mir das Versprechen gegeben, sie nicht unfreundlich zu behandeln.

— Ich fordere . . . so bekenne denn . . . bekenne . . . ist es wahr? wahr?

— Mutter . . . bedenken Sie doch . . . erinnern Sie sich, brachte Wassili langsam hervor,

Dieß eine Wort erschütterte heftig Anna Pawlowna. Sie fiel in den Sessel zurück und brach in Thränen aus.

Olga Iwanowna erhob langsam den Kopf und wollte sich der Alten zu Füßen werfen, Wassili jedoch hielt sie zurück, hob sie vom Boden auf und ließ sie auf einen anderen Stuhl niedersitzen. Anna Pawlowna fuhr fort zu weinen und unverständliche Worte vor sich hin zu murmeln . . .

— Hören Sie doch, liebe Mutter-« fuhr Wassili fort. Sie nehmen sich's gar zu sehr zu Herzen; das Unglück läßt sich noch gut machen . . . Wenn Rogatschèw . . .

Olga Iwanowna fuhr zusammen und richtete sich empor.

— Wenn — fuhr Wassili mit einem bedeutungsvollen Blick auf Olga Iwanowna fort: — wenn Rogatschèw glaubt, er könne ungestraft Schande über eine ehrliche

Familie bringen . . .

Olga Iwanowna wurde von Schauder ergriffen.

— In meinem Hause! stöhnte Anna Pawlowna.

— Beruhigen Sie sich, liebe Mutter. Er hat ihre Unerfahrenheit, ihre Jugend sich zu Nutzen gemacht . . . Sie wollen Etwas sagen? warf er dazwischen, als er bemerkte, daß Olga sich zu ihm wandte . . .

Olga Iwanowna fiel in ihren Sessel zurück.

— Ich fahre sogleich zu Rogatschew. Ich werde ihn zwingen, heute noch zu heirathen. Seien Sie versichert, ich werde nicht zugeben, daß wir durch ihn zum Gespötte werden . . .

— Aber . . . Wassili Iwanowitsch . . . Sie . . . flüsterte Olga.

Er sah sie lange und kalt an. Sie verstummte abermals.

— Liebe Mutter, geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie bis zu meiner Rückkehr sie nicht beunruhigen werden. Werfen Sie einen Blick auf sie — sie ist halbtodt. Und auch Sie bedürfen der Ruhe. Verlassen Sie sich auf mich; ich stehe für Alles; auf jeden Fall warten Sie meine Rückkehr ab. Ich sage es Ihnen noch ein Mal — machen Sie sich nicht, machen Sie ihr nicht das Herz schwer — und vertrauen Sie auf mich.

Er näherte sich der Thür und blieb stehen.

— Mutter, sagte er: — kommen Sie mit mir, lassen Sie sie allein, ich bitte Sie, Anna Pawlowna stand auf, trat

vor das Heiligenbild, that eine Kniebeugung und folgte still ihrem Sohne. Schweigend und regungslos folgte ihr Olga Iwanowna mit dem Blicke. Wassili kehrte rasch um, faßte sie bei der Hand, flüsterte ihr in's Ohr: »hoffen Sie auf mich und verrathen Sie uns nicht,« und entfernte sich eilig . . .

— Boursier! rief er, die Treppe behend hinabsteigend.

— Boursier!

Eine Viertelstunde darauf saß er bereits mit seinem Diener in der Calesche.

Der alte Rogatschew war an jenem Tage nicht zu Hause. Er war in die Kreisstadt gefahren, um Stoffe zur Bekleidung seines Hausgesindes einzukaufen. Pawel Afanasjewitsch saß in seinem Cabinete und betrachtete eine Sammlung verschossener Schmetterlinge. Mit hinaufgezogenen Augenbrauen und vorgestreckten Lippen arbeitete er vorsichtig mit einer Stecknadel an den zerbrechlichen Flügeln eines »Nachtfalters« als er plötzlich auf seiner Schulter eine nicht große, aber schwere Hand spürte. Er sah sich um — vor ihm stand Wassili.

— Guten Tag, Wassili Iwanowitsch, sagte er, nicht ohne einiges Befremden.

Wassili blickte ihn an und setzte sich vor ihm auf einen Stuhl.

Pawel Afanasjewitsch wollte lächeln . . . als er jedoch

einen Blick auf Wassili warf, verlor er den Muth, blieb mit offenem Munde sitzen und faltete die Hände.

— Sagen Sie doch, Pawel Afanasjewitsch, redete ihn plötzlich Wassili an: — gedenken Sie bald Ihre Hochzeit zu feiern?

— Ich? . . . bald . . . freilich . . . ich, von meiner Seite . . . übrigens, wie Sie und Ihre Schwester . . . ich meinerseits bin bereit, schon morgen.

— Vortrefflich, vortrefflich. Sie sind sehr eilig, Pawel Afanasjewitsch.

— Wie das?

— Hören Sie, fuhr Wassili Iwanowitsch sich erhebend fort: — ich weiß Alles; Sie verstehen mich, und ich befehle Ihnen, ohne Verzug Olga zu heirathen.

— Erlauben Sie, erlauben Sie, das ist aber — entgegnete Rogatschew, ohne von seinem Stuhle aufzustehen: — Sie befehlen mir? ich habe selbst um Olga Iwanowna's Hand angehalten, und man braucht mir nichts zu befehlen . . . ich gestehe, Wassili Iwanowitsch. ich verstehe Sie nicht recht.

— Du verstehst mich nicht?

— Nein, wahrhaftig, ich verstehe Sie nicht.

— Gibst Du mir Dein Wort, sie morgen zu heirathen?

— Aber ich bitte Sie, Wassili Iwanowitsch . . . waren Sie es denn nicht, der schon mehrmals unsere Hochzeit aufgeschoben hat? Ohne Sie hätte die Hochzeit schon

längst stattgefunden. Auch jetzt fällt es mir gar nicht ein, mein Wort zurückzunehmen. Was bedeuten also Ihre Drohungen, Ihre dringenden Forderungen?

Pawel Afanasjewitsch wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn.

— Giebst Du mir Dein Wort? sprich: ja oder nein? wiederholte Wassili gedehnt.

— Recht gern gebe ich es . . . aber . . .

— Gut. Denke daran . . . Sie hat Alles eingestanden.

— Wer hat eingestanden?

— Olga Iwanowna.

— Was hat sie denn eingestanden?

— Warum wollen Sie sich denn vor mir verstellen, Pawel Afanasjewitsch! Ich bin ja doch kein Fremder für Sie.

— Worin verstelle ich mich denn? ich verstehe Sie nicht, verstehe Sie nicht, verstehe Sie ganz und gar nicht. Was hat denn Olga Iwanowna gestehen können?

— Was? Sie werden mir langweilig! Das wissen Sie schon.

— Gott nehme mir das Leben . . .

— Nein, ich werde es Dir nehmen — wenn Du sie nicht heirathest . . . hast Du verstanden?

— Wie! . . . Pawel Afanasjewitsch sprang auf und blieb vor Wassili stehen. — Olga Iwanowna . . . sagen Sie . . .

— Du hast es hinter den Ohren, mein Bester, das muß ich gestehen; — Wassili klopfte ihm auf die Schulter: — und still wie das Wasser . . .

— Mein Gott, mein Gott! Sie machen mich verrückt . . . Was wollen Sie sagen, erklären Sie sich, um des Himmelswillen!

Wassili beugte sich zu ihm und rannte ihm Etwas in's Ohr.

Rogatschew schrie auf: Was? . . . ich? . . .

Wassili stampfte mit dem Fuße.

— Olga Iwanowna? Olga? . . .

— Ja nun . . . Ihre Braut . . .

— Meine Braut . . . Wassili Iwanowitsch . . . sie . . . sie . . . Nichts will ich wissen von ihr, schrie Pawel Afanasjewitsch. — Das fehlte noch! für wen halten Sie mich denn? Mich betrügen — mich betrügen . . . Olga Iwanowna. . . fürchtet sie denn Gott nicht? schämt sie sich denn nicht? . . . (Thränen entströmten seinen Augen).

— Danke Ihnen, Wassili Iwanowitsch, danke Ihnen . . . Ich aber will nunmehr nichts von ihr wissen! Nichts! Nichts! und sagen Sie mir kein Wort . . . Ach, du lieber Himmel — wie konnte ich so etwas erwarten! . . . Gut, oh sehr gut!

— Hören Sie doch auf, Unsinn zu schwatzen, warf Wassili Iwanowitsch kaltblütig ein. — Denken Sie daran, Sie haben mir Ihr Wort gegeben: morgen die Hochzeit.

— Nein, das wird nicht sein! Lassen Sie mich, Wassili Iwanowitsch, ich muß Ihnen nochmals sagen —für wen halten Sie mich? viel Ehre: unseren unterthänigsten Dank. Nehmen Sie mir's nicht übel.

— Nach Belieben! erwiderte Wassili. — Holen Sie Ihren Degen.

— Wie, meinen Degen . . . warum einen Degen?

— Warum? Da, sehen Sie, warum.

Wassili zog seinen feinen, elastischen, französischen Degen aus der Scheide und bog ihn leicht gegen den Boden.

— Sie wollen sich . . . mit mir . . . schlagen . . .

— Ganz recht.

— Aber, Wassili Iwanowitsch, bedenken Sie doch, versetzen Sie sich in meine Lage. Wie kann ich denn, urtheilen Sie selbst, nach dem, was Sie mir mitgetheilt haben . . . ich bin ein Mann von Ehre, Wassili Iwanowitsch, ich bin Edelmann.

— Sie sind Edelmann, sind Ehrenmann — gut, ich fordere Sie heraus.

— Wassili Iwanowitsch!

— Sie haben Furcht, wie mir däucht, Herr Rogatschew?

— Ich habe keine Furcht, Wassili Iwanowitsch. Sie glaubten mich einzuschüchtern, Wassili Iwanowitsch. Na, ich will ihm die Hölle heiß machen, dachten Sie, dann

bekommt er gleich Angst und geht auf Alles ein . . . Nein. Wassili Iwanowitsch, ich bin Edelmann, wie Sie obgleich ich nicht in einer Hauptstadt erzogen worden bin, das ist wahr, und es wird Ihnen nicht gelingen, mir Furcht einzujagen, nehmen Sie mir's nicht übel.

— Sehr wohl, entgegnete Wassili, wo ist denn Ihr Degen?

— Jeroschka! rief Pawel Afanasjewitsch.

Ein Diener trat ein.

— Hol' meinen Degen — er liegt dort — Du weißt, unter dem Dache . . . schnell . . .

Jeroschka ging hinaus, Pawel Afanasjewitsch wurde plötzlich sehr bleich, warf seinen Schlafrock ab, zog einen Rock von bräunlich-rother Farbe mit großen Glasknöpfen an, und band ein Halstuch um . . . Wassili sah ihm zu und knackte mit den Fingern der rechten Hand.

— Nun, wie steht's? schlagen wir uns, Pawel Afanasjewitsch?

— Soll es sein, so mag es sein, entgegnete Rogatschèw und knöpfte seine Weste eilig zu.

— He, Pawel Afanasjewitsch, folge meinem Rathe: heirathe . . . heirathe . . . was schiert Dich . . . Ich, glaube mir's, ich . . .

— Nein, Wassili Iwanowitsch, fiel Rogatschèw ihm in's Wort. — Ich weiß, entweder stoßen Sie mich nieder,

oder Sie machen mich zum Krüppel, meine Ehre soll aber unangetastet bleiben, lieber todt!

Jeroschka trat herein und überreichte Rogatschèw zitternd einen alten, elenden Degen in einer ganz schadhaften, ledernen Scheide. Zu jener Zeit trugen alle Edelleute, wenn sie gepudert waren, den Degen; Landedelleute puderten sich aber höchstens ein paar Male im Jahre. Jeroschka zog sich nach der Thür zurück und begann zu weinen, Pawel Afanasjewitsch stieß ihn zum Zimmer hinaus.

— Es ist nun Alles gut, Wassili Iwanowitsch, bemerkte Rogatschèw mit einiger Verwirrung: — ich kann mich aber nicht auf der Stelle mit Ihnen schlagen; erlauben Sie, unser Duell auf morgen zu verschieben; mein Vater ist nicht zu Hause, und auf alle Fälle könnte es nicht schaden, wenn ich meine Angelegenheiten vorher in Ordnung brächte.

— Sie riechen wieder Lauten, wie ich bemerke, mein lieber Herr.

— Oh nein, nein, Wassili Iwanowitsch; urtheilen Sie aber selbst . . .

— Hören Sie, schrie Lutschinow ihn an: — Sie bringen mich um die Geduld . . . Entweder geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie auf der Stelle heirathen, oder wir schlagen uns . . . oder ich walke Sie, wie eine feige Memme, mit dem Stocke durch, verstanden?

— Kommen Sie in den Garten, murmelte Rogatschèw.

Plötzlich flog die Thür auf und Jefimowna, die alte Amme, stürzte verstört in's Zimmer, fiel Rogatschèw zu Füßen und umfaßte mit beiden Armen seine Kniee . . .

— Ach Du mein Väterchen! jammerte sie: — Du mein Herzblut . . . was hast Du da vor? richte uns armes Volk nicht zu Grunde, mein Väterchen! Er macht Dich gewiß mausetodt, meine Seele! Befiehl Du nur, wir wollen mit dem Raufbold schon fertig werden . . . Pawel Afanasjewitsch, Du mein Herzblatt, denke doch an den lieben Gott!

An der Schwelle zeigte sich ein Haufen bleicher und besorgter Gesichter . . . auch der rothe Bart des Dorfältesten wurde sichtbar . . .

— Laß mich, Jefimowna, laß mich, stöhnte Rogatschèw.

— Ich lasse Dich nicht, mein Herzchen, ich lasse Dich nicht. Woran denkst Du, mein Väterchen, woran denkst Du? Und was würde Afanasy Lukitsch dazu sagen? Er würde uns Allen den Garaus machen . . . Was steht Ihr denn, Ihr da? Packt den ungebetenen Gast und werft ihn zum Hause hinaus, daß keine Spur von ihm hier bleibt . . .

— Rogatschèw! schrie Wassili Iwanowitsch drohend.

— Du bist von Sinnen, Jefimowna, Du thust mir Schimpf an, bedenke doch . . . sagte Pawel Afanasjewitsch.

— Geh nur, geh mit Gott, und Ihr, geht auch fort, habt Ihr gehört? Wassili Iwanowitsch trat rasch an das geöffnete Fenster, zog eine kleine silberne Pfeife hervor, und that einen schwachen Pfiff . . . Boursier erwiederte denselben in der Nähe. Dann wandte sich Lutschinow zu Pawel Afanasjewitsch mit den Worten: — Was soll denn das Ende dieser Comödie sein?

— Wassili Iwanowitsch, ich werde mich morgen bei Ihnen einfinden — was soll ich mit diesem verrückten Weibe jetzt anfangen . . .

— Ha! ich sehe, mit Ihnen muß man es anders machen, sagte Wassili und erhob rasch den Stock . . . Pawel Afanasjewitsch riß sich los, stieß Jefimowna von sich, ergriff den Degen und schoß durch eine andere Thür in den Garten hinaus. Wassili lief ihm nach. Beide richteten ihren Lauf nach einem, in chinesischem Geschmacke gemalten Gartenhäuschen, verschlossen sich in demselben und zogen die Degen. Rogatschèw hatte vor Zeiten Unterricht im Fechten genommen; jetzt aber konnte er kaum noch die Auslage. Es kreuzten sich die Klingen. Offenbar trieb Wassili sein Spiel mit Rogatschèws Degen. Pawel Afanasjewitsch keuchte, troff vor Schweiß und blickte Lutschinow bestürzt in's Gesicht. Inzwischen ließ sich Geschrei im Garten hören; ein Haufen Volkes rannte auf das Gartenhäuschen zu. Plötzlich glaubte Rogatschèw das herzerreißende Jammern einer ältlichen Stimme zu vernehmen . . . er

erkannte die seines Vaters. Afanasy Lukitsch lief den Anderen voran, ohne Mütze, mit flatterndem Haare und machte verzweifelte Zeichen mit den Händen . . . Mit einer kräftigen und unerwarteten Schwenkung der Klinge entwand Wassili den Degen Pawel Afanasjewitsch's Hand.

— Heirathe, Freund, sagte er zu ihm: — sei kein Narr.

— Ich werde nicht heirathen, flüsterte Rogatschèw, schloß die Augen und schauerte an allen Gliedern.

Afanasy Lukitsch begann heftig an der Thür des Gartenhauses zu rütteln.

— Du willst nicht? schrie Wassili.

Rogatschèw machte ein verneinendes Zeichen mit dem Kopfe.

— Nun, dann fahre zum Teufel.

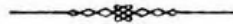
Der arme Pawel Afanasjewitsch sank todt zu Boden: Lutschinow's Degen war ihm durch das Herz gegangen . . . Die Thür krachte, der alte Rogatschèw stürzte in's Gartenhaus, Wassili jedoch war es bereits gelungen, durch ein Fenster zu entspringen . . .

Zwei Stunden daraus trat er in Olga Iwanowna's Zimmer . . . Mit Entsetzen stürzte sie ihm entgegen . . . Er grüßte sie schweigend. zog den Degen und durchstach Pawel Afanasjewitsch's Bildniß an der Stelle des Herzens.

Olga stieß einen Schrei aus und sank bewußtlos zu

Boden . . . Wassili begab sich zu Anna Pawlowna. Er traf sie in der Betkammer.

— Mutter, sagte er: — wir sind gerächt. — Die arme Alte erbebte und fuhr in ihrem Gebete fort. Eine Woche später reiste Wassili nach Petersburg — und kehrte zwei Jahre darauf, vom Schlage gelähmt und sprachlos auf sein Gut zurück. Er traf weder Anna Pawlowna noch Olga mehr am Leben — und starb selbst bald darauf in den Armen Juditsch's, der ihn wie ein Kind fütterte und der Einzige war, welcher sein Lallen verstand.



Druck der Fürstl. Priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

